



Predigt zum 5. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr C (6.2.22)

zum Evangelium nach Lukas 5,1-11

von Dechant Christoph Sibbel

Liebe Gemeinde,

eigentlich erstaunlich: Die Reaktion des Simon Petrus auf das unverhoffte Ergebnis seines Fischfangs ist nicht Freude oder Jubel, sondern Erschrecken, fast schon Entsetzen - bis dahin, dass Petrus auf die Knie geht und Jesus bittet, ihm nicht mehr zu nahe zu kommen: „Geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ Was bringt Petrus dazu, so zu reagieren? Bekommt er Angst vor der eigenen Courage? Wird ihm schlagartig klar, wie klein er ist angesichts dieses Menschen Jesus von Nazareth und seiner mächtigen Wunder? Ist es ein heiliges Erschrecken vor seinem eigenen Unglauben und der Enge seines Herzens? Ganz unbegründet war diese Angst ja nicht, denn beim dritten Hahnenschrei kurz vor dem Kreuzestod Jesu muss er sich sein Versagen und seine Schuld eingestehen. Und dennoch lässt er und lassen seine Begleiter nach dem Erlebnis des reichen Fischfangs alles stehen und liegen, um mit Jesus zu gehen und seine Botschaft zu den Menschen zu tragen.

Wer seine Netze weit und tief auswirft, der weiß längst nicht immer, was sich darin verfängt. Nicht nur reiche Beute kann an die Oberfläche kommen, sondern auch Dreck, Abfall und Verbrechen. Immer wieder werden zurzeit die Netze in Bezug auf Missbrauchsfälle in unserer Kirche ausgeworfen, und immer wieder aufs Neue belegen unabhängige Gutachten schlimme Taten und Verbrechen. **Schon wieder** - müssen wir leider sagen - listet diesmal das Gutachten, das die Diözese München/Freising in Auftrag gegeben hat, sexualisierte Gewalttaten insbesondere an Kindern auf. Die meisten Untaten sind vor vielen Jahren passiert, aber die Opfer sind vielfach noch am Leben und leiden bis heute an dem, was ihnen angetan worden ist.

Es ist für jemand nicht Betroffenen kaum vorstellbar, welche starken Folgen diese brutalen Taten für die Opfer nach sich gezogen haben. Auch ich habe mich lange Zeit damit schwergetan und es nicht richtig verstanden, bis ein guter Freund, der mittlerweile schon verstorben ist, sich mir allmählich öffnete und erklärte, dass auch er ein Missbrauchsoffer sei. In so manchem vorsichtigen Gespräch konnte ich nach und nach begreifen, dass schon kleine Momente und Erlebnisse in jetziger Zeit bei ihm ausreichten, um die alten, entwürdigenden und erniedrigenden Erfahrungen wieder hochkommen zu lassen. Gegen diese sogenannten „Flash-backs“ in seinem Kopf konnte er sich einfach nicht wehren. Sie waren schlagartig da und lösten bei ihm Ängste, Alpträume und Depressionen aus.

Ich hatte vor diesen Gesprächen etwas naiv gedacht, mit ein paar psychotherapeutischen Sitzungen seien diese Probleme zu beheben. Nach einiger Zeit könne man diese Wunden heilen, und er könne ein neues Leben beginnen. Aber bei meinem Freund war das nicht der Fall - wie es auch bei vielen anderen nicht der Fall ist. Trotz diverser Therapieeinheiten ist er seine alten Verwundungen nie losgeworden; sie konnten ganz plötzlich wieder aufbrechen, was zu den schon genannten Ängsten und Alpträumen führte. Ein erwachsener Mann von über fünfzig Jahren war geistig gefangen in seinen traumatischen Kindheitserlebnissen. Missbrauchserfahrungen haben in gewisser Weise sein ganzes weiteres Leben

zerstört. Zu vielen Dingen war er nicht mehr fähig, auch wenn er noch gerne lachte und Freunde besuchte.

Wie vielen Opfern geht es nicht immer noch so? Sie leiden bis heute unter ihren Missbrauchserfahrungen, auch wenn sie vielfach schon mehrere Jahrzehnte her sind. Verschlimmernd kommt hinzu, dass vielen Opfern - vor allem Kindern - lange nicht geglaubt wurde. Oftmals wurde nach dem Grundsatz vorgegangen: „Was nicht sein darf, das nicht sein kann“. Priester wurden als heilige Männer auf einen Sockel gestellt, an dem sie oftmals selbst mitgearbeitet hatten, um unangreifbar und quasi allmächtig in einer kleinen Gemeinde regieren zu können. Kinder hatten da keine Chance und fanden einfach kein Gehör, wenn sie von Missbrauchserfahrungen erzählen wollten. Eher wurde so manches Kind noch für sein scheinbar schamloses Gerede bestraft. Noch heutzutage geht man davon aus, dass ein Kind rund sieben Mal versuchen muss davon zu berichten, bevor es von einem Erwachsenen ernstgenommen wird.

Auch bei Jugendgruppen und Zeltlagern wurde nicht immer so genau hingeschaut. Sexualisierte Gewalt und Missbrauchsstrukturen kamen durchaus auch bei anderen Haupt- und Ehrenamtlichen vor, wenn sie mit Kindern unbeobachtet waren. Verschärfend für die Opfer kam hinzu, dass die Täter in der Regel wenig zu befürchten hatten, auch wenn sie entdeckt wurden. Priester wurden nicht selten nur versetzt oder ein paar Jahre aus dem Gemeindedienst abgezogen – um später anderswo weitermachen zu können. Dies zeigt ja leider das Münchner Gutachten wieder mal sehr deutlich. Dem unseligen Zeitgeist folgend achteten die Verantwortlichen – Bischöfe und Personalchefs in den Diözesen – darauf, dass das Ansehen der Kirche nicht beschädigt wurde. Nach dem Motto „Das wächst sich schon wieder aus“, wurden die an Leib und Seele beschädigten Kinder meistens links liegen gelassen.

Dies darf natürlich nie wieder passieren und die Opfer müssen Anerkennung – auch finanzielle Anerkennung - finden. Wer in verantwortlicher Position gewesen ist, muss für seine Taten oder Unterlassungen Verantwortung übernehmen und geradestehen – auch wenn er Bischof oder Papst ist oder war. Unsere Kirche wird noch einiges zu leisten haben, um die Taten und ihre Folgen aufzudecken und halbwegs wieder gut zu machen, wenn das denn überhaupt möglich ist. Auch unser Bistum Münster hat ein ähnliches Gutachten wie das Münchener auf den Weg gebracht. Ich befürchte, dass auch hier noch manches Schlimme an die Oberfläche kommen wird.

Der Synodale Weg, der an diesem Wochenende getagt und erste Ergebnisse zustande gebracht hat, kann hoffentlich neue Richtungen für die Zukunft finden, damit unsere Kirche wieder mehr für die Menschen da sein kann. Klerikalismus, Selbstüberschätzung und Selbsterhöhung müssen verschwinden und dem einfachen Dienst an den Menschen Platz machen. Denn auch das ist ja eine fatale Folge all der schlimmen Fälle: Die eigentlich frohmachende Botschaft Jesu ist völlig verdunkelt, sie wird von den Menschen vielfach nicht mehr als glaubwürdig angesehen, und Kirche kreist nur noch um sich selbst. Wer verzweifelt ums Überleben strampelt, hat keine Kraft und Energie, um positive Zeichen der Barmherzigkeit und Fürsorge zu setzen.

Petrus war völlig erschrocken bis entsetzt, als er das übervolle Netz mit Fischen aus der Tiefe hochkommen sah. Es machte ihm sein eigenes Unvermögen und seine

bisherige Selbstüberschätzung deutlich. Hätte dieses Erschrecken doch bloß auch bei vielen kirchlichen Entscheidungsträgern – ob Bischöfen und Erzbischöfen, Personalchefs, Generalvikaren bis hin zum ehemaligen Papst – eingesetzt, als die ersten „Netze“ mit all ihrem schlimmen Inhalt an Missbrauchstaten an die Oberfläche kamen. So manches Nachfolgeverbrechen wäre nicht vertuscht worden und hätte höchst wahrscheinlich verhindert werden können.

Aber alles „hätte, wäre, könnte“ hilft nicht, schon gar nicht den Opfern. Es muss jetzt darum gehen, ihre Belange ganz klar in den Blick zu nehmen und weitere Taten zu verhindern, z.B. durch die regelmäßige Teilnahme an Präventionskursen gegen sexualisierte und andere psychische Gewalt. Dazu sind die Seelsorgerinnen und Seelsorger des Bistums Münster schon seit rund 10 Jahren verpflichtet.

Nach seinem großen Erschrecken sagt Jesus zu Simon: „Fürchte dich nicht!“ Nur von dem klaren Auftrag Jesu her, für die Menschen da zu sein, können wir als Kirche neue Kraft und Zuversicht gewinnen. Lassen wir uns von ihm auf ganz neue Weise ansprechen und senden.